

Habakuk¹ – ein Lob der Unverständlichkeit

DESMOND BELL

Das Nicht-Verstehen beginnt schon mit dem Namen: Wir wissen nicht, woher der Name Habakuk kommt² und über seinen Träger wissen wir nicht mehr als das, was uns im 8. Buch des „Zwölfprophetenbuchs“ überliefert wird. Das Nicht-Verstehen wird qualitativ gesteigert, wenn wir nicht - wie oft üblich - themenorientierte Wortfetzen aus dem Buch herausklauben, sondern uns auf seine Welt einlassen.

1. World of Warcraft

„Die Gotteserkenntnis Israels hängt innerlich zusammen mit der sich verändernden Einstellung zur Gewalt. Die Absetzung von den anderen Gesellschaften führte sehr früh dazu, daß ein einziger Gott verehrt wurde. Doch führte derselbe Prozeß in der Frühzeit zugleich zur Konzeption dieses einen Gottes als ‚Jahwe der Krieger‘. Erst als in einer späteren Phase deutlich wurde, daß der Weg zur richtigen Gesellschaft über Verfolgung und Leiden geht, wurde für Israel auch das jede Gewalt verschmähende Antlitz des wahren Gottes ansichtig.“³

¹ Als Referenzliteratur sei in chronologischer Reihenfolge verwiesen auf *Eckart Otto*, Habakuk / Habakukbuch, in: TRE 14 (1985), 300–306; *Theodore Hiebert*, „Warrior, Divine“, in: Anchor Bible Dictionary Bd. 6, New York 1992, 876–880; *Rex Mason*, Zephaniah, Habakuk, Joel, Sheffield 1994; *Ulrike Bail*, Das Buch Habakuk. Ein politisches Nachtgebet, in: *Luise Schottroff / Marie-Theres Wacker* (Hg.), Kompendium Feministische Bibelauslegung. Gütersloh ²1999, 354–358; *Francis I. Anderson*, Habbakuk. AncB 25, New York 2001; *Marvin A. Sweeney*, The Twelve Prophets (Vol. 2): Micah, Nahum, Habakuk, Zephaniah, Haggai, Zechariah, Malachi, Collegeville, MN 2002; *Jürgen Kehler*, Gewaltverherrlichung und Gewaltkritik im Alten Testament, in: *Frank Crüsemann* u.a. (Hg.): Dem Tod nicht glauben. Sozialgeschichte der Bibel, Gütersloh 2004, 233–250; *Julia M. O'Brian*, Nahum, Habakuk, Zephaniah, Haggai, Zechariah, Malachi, Nashville, TN 2004; *Lothar Perlitt*, Die Propheten Nahum, Habakuk, Zephaniah ATD 25/1, Göttingen 2004; sowie *O. Palmer Robertson*, The Books of Nahum, Habakkuk, and Zephaniah, Grand Rapids, MI ⁶2005.

² Verwiesen wird auf das akkadische Wort für eine Gartenpflanze. Wenn der Name „eher als Spitzname („Gurke“) gedacht war“ (*Klaus Seybold*, Nahum - Habakuk - Zephaniah. ZBK 24/2, Zürich 1991, 54), könnte es sein, dass der Prophet von seiner Umwelt karikiert worden ist.

³ *Norbert Lohfink*, Der gewalttätige Gott des Alten Testaments und die Suche nach einer gewaltfreien Gesellschaft, in: JBTh 2 (1987), 106–136 (128).

Da nur wenige LeserInnen dieses winzige biblische Buch einmal in Ruhe gelesen haben werden, soll einleitend eine inhaltliche Einführung gegeben werden.

Das Buch kann in zwei, drei oder mehr Teile unterteilt werden, auffällig sind die beiden Hauptteile, die das Buch in ein prophetisches „Lastwort“ (Hab 1f.)⁴ und ein psalmartiges „Taumelgedicht“⁵ (Hab 3) unterteilen. Im „Lastwort“ zeichnet Habakuk ein zweifaches Zwiegespräch mit Gott nach. Der Prophet ringt verzweifelt damit, dass das Leben in Israel von Gewalt und Unrecht bestimmt ist, Gott aber bisher offenbar seine Hilfe verweigert hat: „Wie lange, HERR, rufe ich schon um Hilfe, und du hörst nicht! Wie lange schreie ich zu dir: Gewalttat! - doch du rettetest nicht? Warum lässt du mich Unrecht sehen und schaut dem Verderben zu, so dass Verwüstung und Gewalttat vor mir sind, Streit entsteht und Zank sich erhebt?“ (1,2f.).⁶ Gott antwortet Habakuk in einer prophetischen Vision mit einem gewaltigen Machterweis: „[...] siehe, ich lasse die Chaldäer erstehen, die grimmige und ungestüme Nation, die die Weiten der Erde durchzieht, um Wohnplätze in Besitz zu nehmen, die ihr nicht gehören“ (1,6).

Die Freude über diesen Machterweis hält aber nicht lange an, der vermeintliche Retter ist ein Gewalttäter und seine Herrschergewalt trifft Gerechte und Ungerechte. So lautet nun Habakuks Frage an Gott: „Warum schaust du dann den Räubern zu, schweigst, wenn der Gottlose den verschlingt, der gerechter ist als er? Machst du doch die Menschen wie die Fische des Meeres, wie die Kriechtiere, die keinen Herrscher haben. Sie alle holt er mit der Angel herauf, er schleppt sie mit seinem Fangnetz fort und sammelt sie ein in seinem Garn; darüber freut er sich und jubelt“ (1,13-15).

Die Antwort Gottes im zweiten Gottesbescheid (2,1-5) wechselt das Medium: Habakuk soll die Vision aufschreiben. „Denn die Vision gilt erst für die festgesetzte Zeit, und sie strebt auf das Ende hin und lügt nicht. Wenn sie sich verzögert, warte darauf; denn kommen wird sie, sie wird nicht ausbleiben“ (2,3).

Wann auch immer, der Tun-Ergehens-Zusammenhang wird wieder hergestellt werden: „Siehe, die [verdiente] Strafe für den, der nicht aufrichtig ist! Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben.“ (2,4).

Es folgen fünf Weherufe und Weissagungen gegen die Babylonier, die in einer prophetischen Götzenbildpolemik enden: „Weh dem, der zum Holz sagt: Wache auf!, zum schweigenden Stein: Erwache! Der sollte wahrsagen? Gewiss, er ist mit Gold und Silber überzogen, doch fehlt seinem Inneren jegli-

⁴ „Lastwort“ und „Flehwort“ sind die am Urtext orientierten Überschriften bei *Martin Buber*, / *Franz Rosenzweig*, Chabakkuk, in: Dies., Bücher der Kündigung. Die Schrift Bd. 3, Heidelberg 1958, 695-704 (697 / 702).

⁵ *Curt Kuhl* / *Georg Fohrer*, Die Entstehung des Alten Testaments, Bern / München 1960, 229.

⁶ Die folgenden Bibelübersetzungen stammen aus der revidierten Elberfelder Bibel (Standardausgabe 2006).

cher Odem.“ (2,19f.)⁷ – Der zweite Teil des Buches, das „Taumellied“, ist zu einem Psalmgebet geformt worden, das die Theophanie JHWHs vom Gebirge Paran (auf der Sinaihalbinsel) preist. Gott wird als siegreicher Krieger geschildert, der mit Kriegswagen und Pferden, Pfeil und Bogen auszieht und dessen Hoheit die gesamte Schöpfung sowie auch die in ihr lebenden Menschen erstarren lässt: „Ihre Hände zu heben, vergisst die Sonne. Der Mond steht still in seiner Wohnung. Als strahlendes Licht gehen deine Pfeile hin und her, als heller Schein der Blitz deines Speeres.“ (3,10f.). Das Haus des Gottlosen wird zerstört, der Gottlose selbst durch einen Pfeil in den Kopf tödlich getroffen. Als der Beter das vernimmt, wird er, der selbst um die Erscheinung Gottes gebeten hat, tief erschüttert: Seine Lippen beben, seine Knochen werden morsch und sein Tritt gerät ins Taumeln.

Das Buch Habakuk legt die Zwiespältigkeit von (männlicher) Gewalt und Macht schonungslos offen - bis in die Grundstruktur unserer Gottesbilder hinein. Das ist biblisch betrachtet keine Ausnahmeerscheinung. Die uns geläufigen Gesellschaftsformen und ihre Religionen „versuchen, ihre gewaltsamen Ursprünge und noch gewaltsameren Mechanismen verborgen zu halten. Im Alten Testament treffen wir dagegen auf einen ständigen Prozeß der Demaskierung des Verborgenen. Die trüben Geheimnisse, die seit der Gründung der Welt verborgen waren[...], werden ans Licht gebracht. [...] Die alten Mechanismen der Verdrängung und Verschleierung versagen.“⁸

Der vom Propheten ungeduldig erhoffte Machtbeweis Gottes schwemmt mit den babylonischen Gotteskriegerern alle hinweg, ob gerecht oder ungerecht. Die zunächst scheinbar hilfreiche Gewalt macht andere trunken, stellt sie bloß⁹ und betrinkt sich anschließend an ihrer eigenen Macht. Dann „fährt sie daher wie der Wind und zieht weiter und verheert: so ist der, dem die eigene Kraft sein Gott ist!“ (1,11).

In dem „Taumellied“ des Propheten wird Gott als Spiegelbild des Gewaltherrschers erfahren: Der, dem die eigene Kraft sein Gott ist, oder der versucht hat, sich aus Naturmaterialien seine Götzen zu basteln, wird nun durch einen Gegner besiegt, der als wahrer Gott seine eigene Macht zum Ziel bringt. In Analogie zu Göttervorstellungen aus der Um- und Mitwelt Israels wird JHWH – wie etwa auch in Psalm 68 – als strahlender Krieger und als Wettergott besungen.¹⁰ Gott ist hier kein weichgespülter Menschenversther, er drischt die Nationen windelweich und zerschmettert die Häuser der Gottlosen.

⁷ Das Motiv erinnert u.a. an die eindrückliche Passage in Jes 44,1-20 und könnte aus nachexilischer Zeit stammen.

⁸ *Lohfink*, a.a.O., 127.

⁹ „Weh dem“, der seinen Nächsten trinken lässt und seinen Grimm beimischt und ihn trunken macht, dass er seine Blöße sehe!“ (Hab 2,15). Derjenigen, der sich an der Blöße seines „Genossen“ geweidet hat, wird später erleben, dass JHWH seinen Bogen „zu Blöße entblößt“ (3,9) und auch den Grund des Frevlerhauses „bis zum Hals“ (3,13) entblößt (*Buber / Rosenzweig*, a.a.O., 702f).

¹⁰ Hab 3 bedient also zwei der geläufigen Grundmetaphern, die zur Darstellung Gottes im Alten Orient genutzt wurden: JHWH als solarer Kriegsgott und als Wettergott,

Wer weder Pfeil noch Schere im Kopf hat, wird etwas davon ahnen, dass dieser Gott aufregender erscheint als so manches, was uns an pädagogisch-theologischen Alternativen angeboten wird. Wer dies ernst nimmt, weiß, warum es mehr Spaß macht, mit Jugendlichen die Apokalypse des Johannes zu lesen als das Johannes-Evangelium, warum es spannender ist, World of Warcraft® zu spielen als BibleOpoly®.

Die Bilder können den Beter auf der Bildebene in den Bann ziehen. Konkret befragt, würde er allerdings schnell einräumen, dass er weder ein solches Kriegsszenario noch irgendein damit verwandtes Donnerwetter am eigenen Leibe erfahren wollte (es sei denn, er selbst wäre in der Rolle Gottes). Was ihn und uns fasziniert, ist das strahlende Bild – und damit die Hoffnung, dass sich das Gute Geltung verschafft, dass Ungerechtigkeit bestraft und Gottlosigkeit nicht belohnt werden. Jenseits dieses Bildes das gewaltige Ausmaß der Herrlichkeit Gottes am eigenen Leibe wahrzunehmen, würde nicht nur dem Propheten zu viel.

2. Die Macht Gottes und die Ohnmacht des Lesers

Mit der Frage „Wie lange, HERR, rufe ich schon um Hilfe, und du hörst nicht!“ sind wir mitten in der Welt des alltäglichen Leidens und damit bei der Theodizee-Frage; mit der literarischen Gestaltung des Habakukbuches sind wir nahe an dem, wie auch das Hiobbuch mit der Frage nach dem Leid umgeht. Aufgrund der wortstarken Nachzeichnung der Dialoge zwischen Habakuk und Gott und der anschließenden Inszenierung der Herrlichkeit Gottes wird der Leser erst auf den zweiten Blick gewahr, dass Habakuks Fragen – wie Hiobs Klage – nicht so klar beantwortet werden, wie es auf den ersten Blick scheint. Vieles bleibt unverständlich, und dies hat einen zeitlichen, einen strukturellen und einen inhaltlichen Aspekt.

Der in Hab 1,5 erwähnte Aufstieg der Neubabylonier (Chaldäer) scheint die erzählte Zeit des Habakuk-Buches in das Ende des 7. Jh. v.Chr. und damit in die Regierungszeit des Königs Jojakim (609-598 v. Chr.) zu verorten.¹¹ Auf der *zeitlichen* Ebene werden jedoch letztlich sowohl Prophet als auch LeserInnen im Unklaren gelassen. Die Chaldäer hatten keine Reiterarmee, die beschriebene Szene in Hab 1,8 würde deswegen eher auf die Skythen oder sogar auf die Makedonier passen. Und worauf bezieht sich die in Hab 1 beschriebene Unrechtssituation, bevor die „Chaldäer“ kommen? Kann Hab 2 überhaupt – wie etwa die Zwischenüberschrift der Elberfelder Bibel mutig suggeriert – mit

vgl. *Martin Klingbeil*, Yahweh fighting from Heaven. God as Warrior and God as God of Heaven in the Hebrew Psalter and Ancient Near Eastern Iconography, Fribourg / Göttingen 1999; sowie *Bernhard Lang*, Jahwe, der biblische Gott. Ein Porträt, München 2002, 66-99.

¹¹ Da Israel offenbar noch einen König (den Gesalbten in Hab 3,13) hat und die Eroberung Jerusalems durch die Babylonier keine Erwähnung findet, wäre dann der *terminus post quem non* die Belagerung Jerusalems durch die Babylonier im Jahre 598.

konkreten historischen Ereignissen verknüpft werden? Wie verhält sich die Zukunft Gottes zu seiner Gegenwart in dem Königspsaln Hab 3? Selbst Gott scheint sich nicht so sicher zu sein, in welchem zeitlichen Abstand die Rettung kommen wird. So weist er Habakuk an: „Schreib die Vision auf, und zwar deutlich auf die Tafeln, damit man es geläufig lesen kann. Denn die Vision gilt erst für die festgesetzte Zeit [...]“ (2,2f).

Auf der *strukturellen* Ebene verwischen sich bei genauerem Hinsehen die Grenzen zwischen der Rede des Propheten und der Rede Gottes, und es gibt deutliche Anzeichen dafür, dass der Text in späterer Zeit zahlreichen Bearbeitungen unterzogen wurde.¹² Wo beginnt die Gottesrede in Hab 1? Heißt es „Denn *ich* wirke ein Werk in euren Tagen - ihr glaubtet es nicht, wenn es erzählt würde.“ (Gotteswort) oder „Denn *es* wirkt *einer* ein Werk in euren Tagen - ihr glaubtet es nicht, wenn es erzählt würde.“ (Prophetenwort)? Wo hört die Gottesrede in Hab 2 auf, wo setzt der Prophet wieder ein? Kann der abschließende Jubelruf von dem gleichen Beter stammen wie der vorangehende Hymnus? Das, was als Dialog zwischen dem Propheten und Gott entfaltet wird, hat bei näherem Hinsehen keine klaren Grenzen. Gott und der Prophet fallen einander ins Wort.

Auch auf der *inhaltlichen* Ebene bleibt bei näherem Hinsehen so manche Frage offen. Selbst die berühmte Passage Hab 2,4b - „ein Wort, das durch den Apostel Paulus (Röm 1,17) seinen vollen Sinn erhalten hat“¹³ - ist offensichtlich nur schwer treffend zu übersetzen. Je nach Textgrundlage und Übersetzungsentscheidung schwankt der Sinn zwischen: Der Gerechte wird „durch seinen Glauben“, „in seiner Wahrheit“ und „aus meiner Treue“ leben. Der anschließende Vers liegt - wie etliche andere - sogar in völlig unterschiedlichen Textversionen vor: „Wie viel weniger wird der Gewalttätige, der Treulose, der anmaßende Mann zum Ziel kommen.“ / „Und noch dazu ist der Wein [oder auch: der Reichtum] ein Treuloser, ein anmaßender Mann, und er wird nicht zum Ziel kommen.“

Wo auch immer wir hinblicken: Wenn wir es ganz genau wissen wollen, entzieht sich der Text des Buches Habakuk einer Festlegung und Verfügung. Der textlich inszenierten Offenbarungsmacht des Kriegsgottes steht die menschliche Unmöglichkeit gegenüber, sich der Offenbarung zeitlich, strukturell oder inhaltlich zu bemächtigen. Damit bleibt auch gleichzeitig die Theodizeefrage unbeantwortet: Weder erhält Habakuk eine klare Antwort auf seine Klage (2,1), noch würde grundsätzlich geklärt, warum es Gott überhaupt zulässt, dass die Menschen durch das Handeln der Gottlosen zu „Kriechtieren“ werden.

Sollte es nach wie vor stimmen, dass die Theodizeefrage eine der theologischen „Einbruchstellen für den Verlust des Gottesglaubens“¹⁴ Jugendlicher ist,

¹² Vgl. Henrik Pfeiffer, *Jahwes Kommen von Süden*. Jdc 5; Hab 3; Dtn 33 und Ps 68 in ihrem literatur- und theologiegeschichtlichen Umfeld, Göttingen 2005, 117-177.

¹³ Kuhl / Fohrer, a.a.O., 228.

¹⁴ Karl Ernst Nipkow, *Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf*, München ⁵1997, 49.

so gilt es die Ohnmacht Habakuks als Ohnmacht des Lesers auszuhalten - eine erste und ernste Übung, die es auch religionspädagogisch zu lernen gilt und die vielleicht am Habakukbuch besser zu lernen ist als an pädagogisch abgegrasteten Texten, die wir schon immer zu verstehen meinen. Mit Habakuk haben wir nichts als Hinweise, Fragmente, einen „dunklen Spiegel“ – alles andere ist in unserem Kopf.

3. Bist du nicht von alters her mein Gott?

Wie das Hiob-Buch mit einer Restitution des durch die Gotteswette geschundenen Hiob endet, so schließt auch der Psalm trotz der morschen Knochen des Propheten mit einem Jubelruf: „Ich aber, ich will in dem HERRN jubeln, will jauchzen über den Gott meines Heils. Der HERR, der Herr, ist meine Kraft. Den Hirschen gleich macht er meine Füße, und über meine Höhen lässt er mich einherschreiten.“ (3,18f.)

Was ist passiert? Die vorherigen Zeilen lassen eigentlich nur Düsteres ahnen: „Jetzt will ich auf den Tag der Bedrängnis warten, dass er heraufkomme gegen das Volk, das uns angreift. Denn der Feigenbaum blüht nicht, und an den Reben ist kein Ertrag. Der Ölbaum versagt seine Leistung, und die Terrassengärten bringen keine Nahrung hervor. Die Schafe sind aus der Hürde verschwunden, und kein Rind ist in den Ställen“ (3,16f.). Offenbar sieht der Prophet in den dunklen Zeichen der Zeit, dem Elend der Kreatur und dem Niedergang der Schöpfung Anzeichen für das Herannahen Gottes - ein Motiv, das später in apokalyptischen Texten entfaltet werden wird. Während am Anfang der Feind Grund zum Jubel hat (1,15), beginnt nun der Prophet über JHWH zu jubeln. Ist er von allen guten Geistern verlassen?

Christliche Leserinnen und Leser können nicht umhin wahrzunehmen, wie die hier beschriebenen Zeichen in den Endzeiterwartungen des Neuen Testaments aufgenommen werden, der verdorrte Feigenbaum (Mt 21), die verlorenen Schafe (Israels) (Mt 10) und verschiedentlich auch die Bildersprache von (Öl)Bäumen, die keine Frucht hervorbringen. Sie werden daran erinnert, dass auch das Neue Testament in seiner eschatologischen Perspektive Gott durch Krieg und Gericht hindurch zum Ziel gelangen lässt (Offb 19,11-20,15).

Gleichzeitig erinnert diese Bildersprache allerdings auch schmerzlich daran, dass wir zu diesen Metaphern keinen lebensweltlich gegründeten, unmittelbar verstehenden Zugang haben. Unser Leben „enthält keine vorgegebene mythische Grundstruktur“¹⁵, die im Nachzeichnen der Bilder des Habakukbuches einfach anzueignen wäre und die es uns ermöglichen würde, dem Jubel Habakuks mir nichts, dir nichts einfach nachzujubeln. Angesichts eines Propheten, der kurz vor seinem Jubel noch schwankt und taumelt, angesichts eines Textes, der sich uns zeitlich, strukturell und inhaltlich entziehen will, kommen wir zunächst nicht umhin, auch unsere eigenen „Symbolgeschichten und

¹⁵ *Dietrich Zilleßen / Uwe Gerber*, Und der König stieg herab von seinem Thron. Das Unterrichtskonzept religion elementar, Frankfurt/M. 1997, 22.

Bedeutungsansammlungen zu erörtern, zu bewerten und grundlegenden Fragen zu unterziehen“, um zu einer „lebendigen Auseinandersetzung mit sozialen, mit kulturellen und religiösen Traditionen“¹⁶ zu gelangen. Die Bildersprache Habakuks kann dabei sowohl diachron als auch synchron erschlossen, sowohl als fremd als auch als seltsam bekannt empfunden werden. Ganz verstehen werden wir sie jedenfalls nicht.

Im Dialog über den unverständlichen, taumelnden Habakuk können unsere Gottesbilder, unsere Grundwahrheiten, unsere Sehnsucht nach dem Sieg über das Böse miteinander in Beziehung gesetzt, ins Gespräch gebracht und voreinander verantwortet werden. Vermutlich stellen wir dann mit Überraschung fest: „Keineswegs haben alle den gleichen Gott.“¹⁷

¹⁶ Zilleßen / Gerber, a.a.O., 10.

¹⁷ Hier geht es nicht um „den Gott des AT“ versus „den Gott des NT“, es geht um Grundsätzlicheres: „Keineswegs haben alle den gleichen Gott, die gleiche Grundwahrheit, die gleiche Sehnsucht nach Gerechtigkeit.“ (Zilleßen / Gerber, a.a.O., 12).